

durchaus relativer Begriff ist. In dem Aufsatz »Sind Bücher teuer?«, der im Katalog der Berliner Herbstschau »Buch und Bild« zum Abdruck gelangte, hat der Verfasser ausgeführt, daß ein Roman, dessen Ladenpreis 1914 M. 7.50 betrug, so bis 1917 blieb, dann 1918 auf M. 10.—, 1920 auf M. 26.— und 1921 auf M. 35.— erhöht wurde, bei wirklicher Anpassung an die Geldentwertung statt dessen schon 1916 M. 12.—, 1917 aber M. 15.—, 1918 M. 18.75, 1919 M. 34.—, 1920 M. 83.20 und 1921 M. 150.— hätte kosten müssen. Hier ist als Geldentwertung das zugrundegelegt, was in den allgemeinen Statistiken einerseits an dem Kurs im internationalen Verkehr und andererseits an den Durchschnitts-Großhandels- und Kleinhandelspreisen als Kaufkraft der Mark ermittelte war. Jede genaue Untersuchung zeigt aber, daß zwischen der Kaufkraft einer Währung im internationalen Verkehr und ihrer inneren Kaufkraft stets ein beträchtlicher Unterschied besteht. Auch unter unseren heutigen Verhältnissen ist das Zugrundelegen der einfachen Goldrelation für den inneren Verkehr noch nicht möglich. Die innere Kaufkraft der Mark ist jedoch ebensowenig ein einheitliches Gebilde. Zieht man z. B. Mieten, Geldzinsen und Ähnliches in Betracht, so kommt man zu einem ganz anderen Ergebnis, als wenn man von Kohlen- und Eisenpreisen ausgeht. Andere Differenzierungen zeigen sich, wenn man die Erhöhung der Löhne und Gehälter, die keineswegs gleichmäßig erfolgt ist, in Betracht zieht. Vor allem aber ist zu bedenken, daß die Kaufkraft der Mark letzten Endes an den Warenpreisen selbst gemessen wird, daß also Heraufsetzung der Warenpreise ohne gleichzeitige Verbesserung im Stande des allgemeinen Volksvermögens und Einkommens lediglich weitere Geldentwertung bedeutet. Wenn also der Vorschlag aufgetaucht ist, durch Ermittlung einer der allgemeinen Entwicklung folgenden Indexziffer die jeweilige Anpassung der Bücherpreise an die Geldentwertung erleichtern zu helfen, so darf, abgesehen von den Schwierigkeiten, überhaupt einen für alle annehmbaren Indexzuschlag zu finden, nicht übersehen werden, daß sich auch hier die Schlange in den Schwanz beißt.

Die Erörterung über die Anpassung der Ladenpreise an die Geldentwertung geht nun vornehmlich von der Gewinnberechnung aus. Ohne auf diese Probleme hier näher eingehen zu wollen, sei doch darauf hingewiesen, daß sich bei allen Erörterungen über Bilanzierungsfragen, die heute eine große Rolle spielen, bisher gezeigt hat, daß für unsere gegenwärtig schwankenden Verhältnisse ein sicherer Maßstab und ein neues brauchbares Schema noch nicht gefunden werden konnte. Es liegt das daran, daß unsere Zeit überhaupt nicht mit einheitlichen, stets vergleichbaren Werten zu rechnen imstande ist. Namentlich die Rücksicht auf die Steuergebarung zwingt immer wieder zur Verschleierung der tatsächlichen Wertverhältnisse. Es ist deshalb wohl nicht angebracht, sich bei der Erörterung des ganzen Problems einseitig nur von diesen Gesichtspunkten leiten zu lassen. Das praktisch Bedeutsame ist zweifellos die Tatsache, daß in vielen Betrieben die liquiden Mittel bedenklich zusammenschmelzen und zur Fortführung des Betriebes im alten Umfange oder gar zur Erweiterung desselben nicht ausreichen. Es braucht das mit Gewinn- und Verlustfragen nicht unbedingt zusammenzuhängen, noch allein daraus hervorzugehen. Daß die vorhandenen Mittel nicht ausreichen, davon ist auch die Schwerindustrie trotz großzügiger Preiserhöhungen in noch weit größerem Maße betroffen worden. Hier hat man sich durch Aufnahme neuer Kapitalien helfen müssen, namentlich wo es sich um Aktiengesellschaften handelte. In der Tat wird es nicht möglich sein, die Mittel, die zur Aufrechterhaltung und zum gesunden Ausbau benötigt werden, lediglich durch Erhöhung der Einnahmen bei der Realisierung vorhandener Werte heranzuziehen zu wollen. Man wird sich vielmehr eben nicht nur an den Konsum, sondern auch an den Kapitalmarkt zu wenden haben. Das hat für den Individualbetrieb zugegebenermaßen seine Schwierigkeiten. Durch die Folgen des Krieges ist ja das deutsche Volk überhaupt in die Not versetzt, daß ihm das Sparen und Kapitalbilden ungeheuer erschwert wird. Hat man das bisher unter dem Einfluß einer Scheinkonjunktur und auf dem Papier ziffernmäßig wachsender Gewinne noch nicht stärker empfunden, so wird doch, namentlich bei Durchführung der neuen Steuern und der geplanten Zwangsanleihe, die bittere Wahrheit an den Tag dringen.

Hier wird gerade der Buchhandel besonders schwer betroffen, da der Gesellschaftsbetrieb in seinen Reihen vorläufig noch die Ausnahme bildet.

Gerade der Buchhandel muß sich aber die Frage, ob er die benötigten erweiterten Mittel nur aus dem Konsum zu beschaffen suchen darf, sehr ernsthaft vorlegen. Der Krieg und seine Folgen haben im Absatzgebiet tiefgreifende Veränderungen mit sich gebracht, deren Auswirkungen vorläufig ebenfalls noch nicht überall deutlich geworden sein dürften. Manche Veränderungen lassen sich ja auch nur überaus schwer erfassen, nur Einzelnes ist bereits statistisch einwandfrei erweisbar. So wurde im Vbl. vor einiger Zeit (1921, Nr. 260) auf den Geburtenausfall in den letzten Jahren hingewiesen, der eine Verminderung der Schulkinderzahl, mithin der Absatzmöglichkeiten für Schulbücher bedeutet. Ebenso wurden einmal Zahlen für die Verschiebungen im Besuch der Universitäten gebracht, die nicht nur die wirtschaftliche Notlage illustrierten, sondern vor allen Dingen auch den Beweis erbrachten, daß bestimmte Zweige, wie zum Beispiel die Theologie, einen überaus starken Rückgang aufweisen, was selbstverständlich ebenfalls Einschränkung der Absatzmöglichkeiten bedeutet. Endlich wurde gelegentlich auf die Verschiebungen in den Einkommensverhältnissen hingewiesen. Alles das sind Dinge, die der Praxis selbstverständlich mindestens gefühlsmäßig längst bekannt sind, die zum Teil auch in den Erörterungen innerhalb des Buchhandels in der letzten Zeit schon wirksam waren. Diese Fragen werden aber noch eingehend untersucht werden müssen, wenn mit bereinmächtigen Maßnahmen den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen nachgegangen werden soll. Denn z. B. auch bei Ermittlung einer Indexziffer, wie sie oben erwähnt wurde, würde man natürlich nicht übersehen dürfen, daß für den wissenschaftlichen Buchhandel nicht die gleichen Maßstäbe angelegt werden dürfen wie für Unterhaltungslektüre u. a. mehr.

Überprüft man alle Bedingungen, so drängt sich der Schluß auf, daß mit der einfachen Anpassung der Ladenpreise an die Geldentwertung allein eine wirkliche Hilfe überhaupt nicht gefunden werden kann. Erhöhung der Verkaufspreise wird für viele Erzeugnisse sehr rasch die Realisierbarkeit einschränken, wenn nicht ausschließen. Gewisse Bücher finden, wenn sie zu teuer werden, überhaupt keinen Absatz mehr. Die schon jetzt zugegebene Absatzföhrung, die eintreten würde, müßte ja auch verminderte Einnahme bedeuten, sodaß namentlich beim Verlag die benötigten flüssigen Mittel vermutlich so nicht die gewünschte Stärkung erfahren würden. Neben der notwendigen Verminderung der Spannung zwischen Verkaufs- und Herstellungspreisen, deren Bedeutung keineswegs herabgesetzt, sondern stark unterstrichen werden soll, wären also noch weitere Maßnahmen ins Auge zu fassen, die die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu bekämpfen imstande sind. Hier sind in erster Linie Produktionseinschränkung und Verminderung der Konkurrenz zu nennen. Die Verhältnisse haben von selbst bereits in einigen Fällen zum Zusammenschluß mehrerer Betriebe entweder zu dauernder Zusammenarbeit oder zu gelegentlichem gemeinsamen Vorgehen geführt. Darüber hinaus käme ein Zusammenschluß im Sinne wenigstens ganz loser Preis-konventionen für verwandte Betriebe in Betracht. Es würde vielleicht genügen, wenn sich die Verleger verwandter Literaturgattungen wenigstens auf die Einhaltung gewisser Mindestpreise verpflichten könnten. Darüber hinaus könnten vielleicht Vereinbarungen derart getroffen werden, daß die Gefahr einer Überproduktion beschworen wird. Erinnert man sich z. B. daran, wieviel Neuerscheinungen im Zusammenhang mit dem Namen Einstein kurz hintereinander auf den Markt geworfen wurden, so wird man sich dem Eindruck nicht verschließen können, daß die Absatzfähigkeit derartiger Werke für jedes einzelne wesentlich größer geblieben, die Herausgabe also wirtschaftlicher gewesen wäre, wenn ihre Zahl im ganzen kleiner geblieben wäre. Der Buchhandel war stolz darauf, daß schon im vergangenen Jahre die Zahl der Neuerscheinungen wieder die Höhe der Vorkriegszeit erreicht hatte. Man glaubte, daraus schließen zu können, daß der deutsche Buchhandel auch wirtschaftlich den Krieg somit überwunden habe. Vielleicht ist aber das deutsche Volk heute viel zu arm, als daß es sich noch eine Verlagsproduktion im Umfange der Vorkriegsjahre leisten könnte. Zweifelsohne wird allein eine Einschränkung der